

**LIBRINOX**  
**SAMMLUNG DEUTSCHER**  
**GEDICHTE NUMMER 6**

**INHALT**

Urworte. Orphisch	2
Mir zur Feier	3
Im Abendrot	7
Dauer im Wechsel	8
Zwei Segel	9
Der Mensch	9
Ganymed	10
Lenzfahrt	11
An Schwager Kronos	12
Legt in die Hand das Schicksal	13
Das Lied von der Glocke	14
Menschliches Elende	21
An die Sternen	21
Threnen des Vatterlandes	22
Die Hölle	22
Es ist alles eitel	23
Drei Gedichte aus 'Sängerleben'	24
Sie faule, verbummelte Schlampe	25
Die schöne Müllerin	26
Die Winterreise	39

# URWORTE. ORPHISCH

---

von Johann Wolfgang von Goethe

Δαιμον, Dämon

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Gesetz; und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muß bequemt sich Will und Grille.  
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Αναγκη, Nötigung

Τυχη, das Zufällige

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig  
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,  
Und handelst wohl so, wie ein andrer handelt:  
Im Leben ist's bald hin-, bald widerfällig,  
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.  
Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
Die Lampe harret der Flamme, die entzündet.

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer  
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:  
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,  
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;  
Ein Flügelschlag – und hinter uns Äonen!

Ελπις, Hoffnung

Ερως, Liebe

Die bleibt nicht aus! – Er stürzt vom Himmel nieder,  
Wohin er sich aus alter Öde schwang,  
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder  
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,  
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,  
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

*gelesen von Rolf Kaiser*

# MIR ZUR FEIER

---

von Rainer Maria Rilke

## MOTTO

Das ist die Sehnsucht: wohnen im Gewoge  
und keine Heimat haben in der Zeit.  
Und das sind Wünsche: leise Dialoge  
täglicher Stunden mit der Ewigkeit.

Und das ist Leben. Bis aus einem Gestern  
die einsamste Stunde steigt,  
die, anders lächelnd als die andern Schwestern,  
dem Ewigen entgegenschweigt.

## ICH WILL EIN GARTEN SEIN

Ich will ein Garten sein, an dessen Bronnen  
die vielen Träume neue Blumen brähen,  
die einen abgesondert und versonnen,  
und die geeint in schweigsamen Gesprächen.

Und wo sie schreiten, über ihren Häupten  
will ich mit Worten wie mit Wipfeln rauschen,  
und wo sie ruhen, will ich den Betäubten  
mit meinem Schweigen in den Schlummer lauschen.

## ICH WILL NICHT LANGEN NACH DEM LAUTEN LEBEN

Ich will nicht langen nach dem lauten Leben  
und keinen fragen nach dem fremden Tage:  
Ich fühle, wie ich weiße Blüten trage,  
die in der Kühle ihre Kelche heben.

Es drängen Viele aus den Frühlingserden,  
darinnen ihre Wurzeln Tiefen trinken,  
um nicht mehr könnend in die Knie zu sinken  
vor Sommern, die sie niemals segnen werden.

## MEINE FRÜHVERLIEHNEN LIEDER

Meine frühverliehnen  
Lieder oft in der Ruh  
übrankter Ruinen  
sang ich dem Abend sie zu.

Hätte sie gerne zu Ronden  
aneinandergereiht,  
einer erwachsenen Blondens  
als Geschenk und Geschmeid.

Aber unter allen  
war ich einzig allein;  
und so ließ ich sie fallen:  
sie verrollten wie lose Korallen  
weit in den Abend hinein.

## **DIE ARMEN WORTE**

Die armen Worte, die im Alltag darben,  
die unscheinbaren Worte, lieb ich so.  
Aus meinen Festen schenk ich ihnen Farben,  
da lächeln sie und werden langsam froh.

Ihr Wesen, das sie bang in sich bezwangen,  
erneut sich deutlich, dass es jeder sieht;  
sie sind noch niemals im Gesang gegangen  
und schauernd schreiten sie in meinem Lied.

## **ARME HEILIGE AUS HOLZ**

Arme Heilige aus Holz  
kam meine Mutter beschenken;  
und sie staunten stumm und stolz  
hinter den harten Bänken.

Haben ihrem heißen Mühn  
sicher den Dank vergessen,  
kannten nur das Kerzenglühn  
ihrer kalten Messen.

Aber meine Mutter kam  
ihnen Blumen geben.  
Meine Mutter die Blumen nahm  
alle aus meinem Leben.

## **ICH GEH JETZT IMMER DEN GLEICHEN PFAD**

Ich geh jetzt immer den gleichen Pfad:  
am Garten entlang, wo die Rosen grad  
Einem sich vorbereiten;  
aber ich fühle: noch lang, noch lang  
ist das alles nicht mein Empfang,  
und ich muss ohne Dank und Klang  
ihnen vorüberschreiten.

Ich bin nur der, der den Zug beginnt,  
dem die Gaben nicht galten;  
bis die kommen, die seliger sind,  
lichte, stille Gestalten, -  
werden sich alle Rosen im Wind  
wie rote Fahnen entfalten.

## **DAS IST DER TAG, IN DEM ICH TRAUIG THRONE**

Das ist der Tag, in dem ich traurig throne,  
das ist die Nacht, die mich ins Knieen warf;  
da bet ich: dass ich einmal meine Krone  
von meinem Haupte heben darf.

Lang muss ich ihrem dumpfen Drucke dienen,  
darf ich zum Dank nicht einmal ihren blaun  
Türkisen, ihren Rauten und Rubinen  
erschauernd in die Augen schau'n?

Vielleicht erstarb schon lang der Strahl der Steine,  
es stahl sie mir vielleicht mein Gast, der Gram,  
vielleicht auch waren in der Krone keine,  
die ich bekam?...

## WEIßE SEELEN

Weiße Seelen mit den Silberschwüngen,  
Kinderseelen, die noch niemals sangen,-  
die nur leis in immer weitem Ringen  
zu dem Leben ziehn, vor dem sie bangen,

werdet ihr nicht euren Traum enttäuschen,  
wenn die Stimmen draußen euch erwachen,-  
und ihr könnt aus tausend Taggeräuschen  
nicht mehr lösen euer Liederlachen?

## ICH BIN ZU HAUSE ZWISCHEN TAG UND TRAUM

Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum.  
Dort wo die Kinder schlüpfen, heiß vom Hetzen,  
dort wo die Alten sich zu Abend setzen,  
und Herde glühen und hellen ihren Raum.

Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum.  
Dort wo die Abendglocken klar verlangen  
und Mädchen, vom Verhallenden befangen,  
sich müde stützen auf den Brunnensaum.

Und eine Linde ist mein Lieblingsbaum;  
und alle Sommer, welche in ihr schweigen,  
rühren sich wieder in den tausend Zweigen  
und wachen wieder zwischen Tag und Traum.

## UND EINMAL LÖS ICH IN DER DÄMMERUNG

Und einmal lös ich in der Dämmerung  
der Pinien von Schulter und vom Schoß  
mein dunkles Kleid wie eine Lüge los  
und tauche in die Sonne bleich und bloß  
und zeige meinem Meere: ich bin jung.

Dann wird die Brandung sein wie ein Empfang,  
den mir die Wogen festlich vorbereiten.  
Und eine jede zittert nach der zweiten, -  
wie soll ich ganz allein entgegenschreiten:  
das macht mich bang...  
Ich weiß: die hellgesellten Wellen weben  
mir einen Wind;  
und der erst beginnt,  
so wird er wieder meine Arme heben –

## DU, DEN WIR ALLE SANGEN

Du, den wir alle sangen,  
du einziger und echter Christ,  
du Kinderkönig, der du bist, -  
ich bin allein: mein Alles ist  
entgegen dir gegangen.

Du Mai, vor deinen Mienen  
sieh mich bereit, die Arme weit:  
dein Unmut, deine Zögerzeit,  
dein Mut und deine Müdigkeit  
hat alles Raum in ihnen...

### **DU WACHER WALD, INMITTEN WEHEN WINTERN**

Du wacher Wald, inmitten wehen Wintern  
hast du ein Frühlingsfühlen dir erküht,  
und leise lässest du dein Silber sintern,  
damit ich seh, wie deine Sehnsucht grünt.

Und wie mich weiter deine Wege führen,  
erkenn ich kein Wohin und kein Woher  
und weiß: vor deinen Tiefen waren Türen-  
und sind nicht mehr.

### **DU MUSST DAS LEBEN NICHT VERSTEHEN**

Du musst das Leben nicht verstehen,  
dann wird es werden wie ein Fest.  
Und lass dir jeden Tag geschehen  
so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen  
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,  
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.  
Es löst sie leise aus den Haaren,  
drin sie so gern gefangen waren,  
und hält den lieben jungen Jahren  
nach neuen seine Hände hin.

### **ICH MÖCHTE WERDEN WIE DIE GANZ GEHEIMEN**

Ich möchte werden wie die ganz Geheimen:  
Nicht auf der Stirne die Gedanken denken,  
nur eine Sehnsucht reichen in den Reimen,  
mit allen Blicken nur ein leises Keimen,  
mit meinem Schweigen nur ein Schauern schenken.

Nicht mehr verraten und mich ganz verschanzen  
und einsam bleiben; denn so tun die Ganzen:  
Erst wenn, wie hingefällt von lichten Lanzen,  
die laute Menge tief ins Knieen glitt,  
dann heben sie die Herzen wie Monstranzen  
aus ihrer Brust und segnen sie damit.

### **VOR LAUTER LAUSCHEN UND STAUNEN SEI STILL**

Vor lauter Lauschen und Staunen sei still,  
du mein tieftiefes Leben;  
dass du weisst, was der Wind dir will,  
eh noch die Birken beben.

Und wenn dir einmal das Schweigen sprach,  
lass deine Sinne besiegen.  
Jedem Hauche gieb dich, gieb nach,  
er wird dich lieben und wiegen.

Und dann meine Seele sei weit, sei weit,  
dass dir das Leben gelinge,  
breite dich wie ein Feierkleid  
über die sinnenden Dinge.

## TRÄUME, DIE IN DEINEN TIEFEN WALLEN

Träume, die in deinen Tiefen wallen,  
aus dem Dunkel lass sie alle los.  
Wie Fontänen sind sie, und sie fallen  
lichter und in Liederintervallen  
ihren Schalen wieder in den Schoß.

Und ich weiß jetzt: wie die Kinder werde.  
Alle Angst ist nur ein Anbeginn;  
aber ohne Ende ist die Erde,  
und das Bangen ist nur die Gebärde,  
und die Sehnsucht ist ihr Sinn –

*gelesen von Rolf Kaiser*

## IM ABENDROT VON JOSPEH

---

*von Eichendorff*

Wir sind durch Not und Freude  
Gegangen Hand in Hand,  
Vom Wandern ruhn wir beide  
Nun überm stillen Land.

Rings sich die Täler neigen,  
Es dunkelt schon die Luft,  
Zwei Lerchen nur noch steigen  
Nachträumend in den Duft.

Tritt her, und laß sie schwirren,  
Bald ist es Schlafenszeit,  
Daß wir uns nicht verirren  
In dieser Einsamkeit.

O weiter, stiller Friede!  
So tief im Abendrot  
Wie sind wir wandermüde –  
Ist das etwa der Tod?

*gelesen von Rolf Kaiser*

# DAUER IM WECHSEL

---

*von Johann Wolfgang von Goethe*

Hielte diesen frühen Segen,  
Ach, nur eine Stunde fest!  
Aber vollen Blütenregen  
Schüttelt schon der laue West.  
Soll ich mich des Grünen freuen,  
Dem ich Schatten erst verdankt?  
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,  
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,  
Eilig nimm dein Teil davon!  
Diese fangen an zu reifen,  
Und die andern keimen schon;  
Gleich mit jedem Regengusse  
Ändert sich dein holdes Tal,  
Ach, und in demselben Flusse  
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste  
Sich vor dir hervorgetan,  
Mauern siehst du, siehst Paläste  
Stets mit andern Augen an.  
Weggeschwunden ist die Lippe,  
Die im Kusse sonst genas,  
Jener Fuß, der an der Klippe  
Sich mit Gensenfrenche maß,

Jene Hand, die gern und milde  
Sich bewegte, wohlzutun,  
Das gegliederte Gebilde,  
Alles ist ein andres nun.  
Und was sich an jener Stelle  
Nun mit deinem Namen nennt,  
Kam herbei wie eine Welle,  
Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende  
Sich in eins zusammenziehn!  
Schneller als die Gegenstände  
Selber dich vorüberfliehn.  
Danke, daß die Gunst der Musen  
Unvergängliches verheißt,  
Den Gehalt in deinem Busen  
Und die Form in deinem Geist.

*gelesen von Rolf Kaiser*



## ZWEI SEGEL

---

*von Conrad Ferdinand Meyer*

Zwei Segel erhellend  
Die tiefblaue Bucht!  
Zwei Segel sich schwellend  
Zu ruhiger Flucht!

Wie eins in den Winden  
Sich wölbt und bewegt,  
Wird auch das Empfinden  
Des andern erregt.

Begehrt eins zu hasten,  
Das andre geht schnell,  
Verlangt eins zu rasten,  
Ruht auch sein Gesell.

*gelesen von Rolf Kaiser*

## DER MENSCH

---

*von Matthias Claudius*

Empfangen und genähret  
Vom Weibe wunderbar  
Kömmt er und sieht und höret,  
Und nimmt des Trugs nicht wahr;  
Gelüstet und begehret,  
Und bringt sein Tränlein dar;  
Verachtet, und verehret;  
Hat Freude, und Gefahr;  
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,  
Hält nichts, und alles wahr;  
Erbauet, und zerstöret;  
Und quält sich immerdar;  
Schläft, wachet, wächst, und zehret;  
Trägt braun und graues Haar etc.  
Und alles dieses währet,  
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.  
Denn legt er sich zu seinen Vätern nieder,  
Und er kömmt nimmer wieder.

*gelesen von Rolf Kaiser*

# GANYMED

---

*von Johann Wolfgang von Goethe*

Wie im Morgenglanze  
Du rings mich anglühst,  
Frühling, Geliebter!  
Mit tausendfacher Liebeswonne  
Sich an mein Herz drängt  
Deiner ewigen Wärme Heilig Gefühl,  
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht  
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen  
Lieg ich, schmachte,  
Und deine Blumen, dein Gras  
Drängen sich an mein Herz.  
Du kühlst den brennenden  
Durst meines Busens,  
Lieblicher Morgenwind!  
Ruft drein die Nachtigall  
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.

Ich komm, ich komme!  
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.  
Es schweben die Wolken  
Abwärts, die Wolken  
Neigen sich der sehnenen Liebe.  
Mir! Mir!  
In euerm Schoße  
Aufwärts!  
Umfangend umfassen!  
Aufwärts an deinen Busen,  
Alliebender Vater!

*gelesen von Rolf Kaiser*

# LENZFAHRT

---

*von Conrad Ferdinand Meyer*

Am Himmel wächst der Sonne Glut,  
Aufquillt der See, das Eis zersprang,  
Das erste Segel teilt die Flut,  
Mir schwillt das Herz wie Segeldrang.

Zu wandern ist das Herz verdammt,  
Das seinen Jugendtag versäumt,  
Sobald die Lenzessonne flammt,  
Sobald die Welle wieder schäumt.

Verscherzte Jugend ist ein Schmerz  
Und einer ew'gen Sehnsucht Hort,  
Nach seinem Lenze sucht das Herz  
In einem fort, in einem fort!

Und ob die Locke dir ergraut  
Und bald das Herz wird stillestehn,  
Noch muß es, wann die Welle blaut,  
Nach seinem Lenze wandern gehn.

*gelesen von Rolf Kaiser*

# AN SCHWAGER KRONOS

---

*von Johann Wolfgang von Goethe*

Spute dich, Kronos!  
Fort den rasselnden Trott!  
Bergab gleitet der Weg;  
Ekles Schwindeln zögert  
Mir vor die Stirne dein Zaudern.  
Frisch, holpert es gleich,  
Über Stock und Steine den Trott  
Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder  
Den eratmenden Schritt  
Mühsam Berg hinauf!  
Auf denn, nicht träge denn,  
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick  
Rings ins Leben hinein;  
Vom Gebirg zum Gebirg  
Schwebet der ewige Geist,  
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten  
Zieht dich an  
Und ein Frischung verheißender Blick  
Auf der Schwelle des Mädchens da.  
Labe dich! – Mir auch, Mädchen,  
Diesen schäumenden Trank,  
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!  
Sieh, die Sonne sinkt!  
Eh sie sinkt, eh mich Greisen  
Ergreift im Moore Nebelduft,  
Entzahnnte Kiefer schnattern  
Und das schlotternde Gebein –

Trunknen vom letzten Strahl  
Reiß mich, ein Feuermeer  
Mir im schäumenden Aug,  
Mich geblendeten Taumelnden  
In der Hölle nächtliches Tor.

Töne, Schwager, ins Horn,  
Raßle den schallenden Trab,  
Daß der Orkus vernehme: wir kommen,  
Daß gleich an der Türe  
Der Wirt uns freundlich empfangen.

*gelesen von Rolf Kaiser*

# LEGT IN DIE HAND DAS SCHICKSAL

---

*von Wilhelm Raabe*

Legt in die Hand das Schicksal dir ein Glück  
Mußt du ein andres wieder fallen lassen;  
Schmerz wie Gewinn erhältst du Stück um Stück,  
Und Tiefersehntes wirst du bitter hassen.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,  
Sie greift nur zu, um achtlos zu zerstören;  
Mit Trümmern überstreuet sie das Land,  
Und was sie hält, wird ihr doch nie gehören.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,  
Sein Herz ein Kinderherz im heftgen Trachten.  
Greif zu und halt!... Da liegt der bunte Tand;  
Und klagen müssen nun, die eben lachten.

Legt in die Hand das Schicksal dir den Kranz,  
So mußt die schönste Pracht du selbst zerpfücken;  
Zerstören wirst du selbst des Lebens Glanz  
Und weinen über den zerstreuten Stücken.

*gelesen von Rolf Kaiser*

# DAS LIED VON DER GLOCKE

---

von Friedrich Schiller

*Vivos voco  
Mortuos plango  
Fulgura frango*

Fest gemauert in der Erden  
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.  
Heute muß die Glocke werden,  
Frisch, Gesellen, seid zur Hand.  
Von der Stirne heiß  
Rinnen muß der Schweiß,  
Soll das Werk den Meister loben,  
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,  
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;  
Wenn gute Reden sie begleiten,  
Dann fließt die Arbeit munter fort.  
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,  
Was durch die schwache Kraft entspringt,  
Den schlechten Mann muß man verachten,  
Der nie bedacht, was er vollbringt.  
Das ist ja, was den Menschen zieret,  
Und dazu ward ihm der Verstand,  
Daß er im innern Herzen spüret,  
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,  
Doch recht trocken laßt es sein,  
Daß die eingepreßte Flamme  
Schlage zu dem Schwalch hinein.

Kocht des Kupfers Brei,  
Schnell das Zinn herbei,  
Daß die zähe Glockenspeise  
Fließe nach der rechten Weise.

Was in des Dammes tiefer Grube  
Die Hand mit Feuers Hülfe baut,  
Hoch auf des Turmes Glockenstube  
Da wird es von uns zeugen laut.  
Noch dauern wirds in späten Tagen  
Und rühren vieler Menschen Ohr  
Und wird mit dem Betrübten klagen  
Und stimmen zu der Andacht Chor.  
Was unten tief dem Erdensohne  
Das wechselnde Verhängnis bringt,  
Das schlägt an die metallne Krone,  
Die es erbaulich weiterklingt.

Weißer Blasen seh ich springen,  
Wohl! die Massen sind im Fluß.  
Laßt mit Aschensalz durchdringen,  
Das befördert schnell den Guß.  
Auch von Schaume rein  
Muß die Mischung sein,  
Daß vom reinlichen Metalle  
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feierklänge  
Begrüßt sie das geliebte Kind  
Auf seines Lebens erstem Gange,  
Den es in Schlafes Arm beginnt;  
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße  
Die schwarzen und die heitern Lose,  
Der Mutterliebe zarte Sorgen  
Bewachen seinen goldnen Morgen. –

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.  
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,  
Er stürmt ins Leben wild hinaus,  
Durchmißt die Welt am Wanderstabe.  
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus,  
Und herrlich, in der Jugend Prangen,  
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,  
Mit züchtigen, verschämten Wangen  
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.  
Da faßt ein namenloses Sehnen  
Des Jünglings Herz, er irrt allein,  
Aus seinen Augen brechen Tränen,  
Er flieht der Brüder wilden Reihn.  
Errötend folgt er ihren Spuren  
Und ist von ihrem Gruß beglückt,  
Das Schönste sucht er auf den Fluren,  
Womit er seine Liebe schmückt.  
O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,  
Der ersten Liebe goldne Zeit,  
Das Auge sieht den Himmel offen,  
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.  
O! daß sie ewig grünen bliebe,  
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!  
Dieses Stübchen tauch ich ein,  
Sehn wirs überglast erscheinen,  
Wirds zum Gusse zeitig sein.  
Jetzt, Gesellen, frisch!  
Prüft mir das Gemisch,  
Ob das Spröde mit dem Weichen  
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,  
Wo Starkes sich und Mildes paarten,

Da gibt es einen guten Klang.  
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,  
Ob sich das Herz zum Herzen findet!  
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.  
Lieblich in der Bräute Locken  
Spielt der jungfräuliche Kranz,  
Wenn die hellen Kirchenglocken  
Laden zu des Festes Glanz.  
Ach! des Lebens schönste Feier  
Endigt auch den Lebensmai,  
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier  
Reißt der schöne Wahn entzwei.  
Die Leidenschaft flieht!  
Die Liebe muß bleiben,  
Die Blume verblüht,  
Die Frucht muß treiben.  
Der Mann muß hinaus  
Ins feindliche Leben,  
Muß wirken und streben  
Und pflanzen und schaffen,  
Erlisten, erraffen,  
Muß wetten und wagen,  
Das Glück zu erjagen.  
Da strömet herbei die unendliche Gabe,  
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,  
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.  
Und drinnen waltet  
Die züchtige Hausfrau,  
Die Mutter der Kinder,  
Und herrschet weise  
Im häuslichen Kreise,  
Und lehret die Mädchen  
Und wehret den Knaben,  
Und reget ohn Ende  
Die fleißigen Hände,

Und mehrt den Gewinn  
Mit ordnendem Sinn.  
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,  
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,  
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein  
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,  
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,  
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick  
Von des Hauses weitschauendem Giebel  
Überzählet sein blühend Glück,  
Siehet der Pfosten ragende Bäume  
Und der Scheunen gefüllte Räume  
Und die Speicher, vom Segen gebogen,  
Und des Kornes bewegte Wogen,  
Rühmt sich mit stolzem Mund:  
Fest, wie der Erde Grund,  
Gegen des Unglücks Macht  
Steht mir des Hauses Pracht!  
Doch mit des Geschickes Mächten  
Ist kein ewger Bund zu flechten,  
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen,  
Schön gezacket ist der Bruch.  
Doch, bevor wirs lassen rinnen,  
Betet einen frommen Spruch!  
Stoßt den Zapfen aus!  
Gott bewahr das Haus.  
Rauchend in des Henkels Bogen  
Schießts mit feuerbraunen Wogen.

Wohltätig ist des Feuers Macht,  
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,

Und was er bildet, was er schafft,  
Das dankt er dieser Himmelskraft,  
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,  
Wenn sie der Fessel sich entrafft,  
Einhertritt auf der eignen Spur  
Die freie Tochter der Natur.  
Wehe, wenn sie losgelassen  
Wachsend ohne Widerstand  
Durch die volkbelebten Gassen  
Wälzt den ungeheuren Brand!  
Denn die Elemente hassen  
Das Gebild der Menschenhand.  
Aus der Wolke  
Quillt der Segen,  
Strömt der Regen,  
Aus der Wolke, ohne Wahl,  
Zuckt der Strahl!  
Hört ihrs wimmern hoch vom Turm?  
Das ist Sturm!  
Rot wie Blut  
Ist der Himmel,  
Das ist nicht des Tages Glut!  
Welch Getümmel  
Straßen auf!  
Dampf wallt auf!  
Flackernd steigt die Feuersäule,  
Durch der Straße lange Zeile  
Wächst es fort mit Windeseile,  
Kochend wie aus Ofens Rachen  
Glühn die Lüfte, Balken krachen,  
Pfosten stürzen, Fenster klirren,  
Kinder jammern, Mütter irren,  
Tiere wimmern  
Unter Trümmern,  
Alles rennet, rettet, flüchtet,



Taghell ist die Nacht gelichtet,  
Durch der Hände lange Kette  
Um die Wette  
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen  
Sprützen Quellen, Wasserwogen.  
Heulend kommt der Sturm geflogen,  
Der die Flamme brausend sucht.  
Prasselnd in die dürre Frucht  
Fällt sie, in des Speichers Räume,  
In der Sparren dürre Bäume,  
Und als wollte sie im Wehen  
Mit sich fort der Erde Wucht  
Reißen, in gewaltger Flucht,  
Wächst sie in des Himmels Höhen  
Rießengroß!  
Hoffnungslos  
Weicht der Mensch der Götterstärke,  
Müßig sieht er seine Werke  
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt  
Ist die Stätte,  
Wilder Stürme rauhes Bette,  
In den öden Fensterhöhlen  
Wohnt das Grauen,  
Und des Himmels Wolken schauen  
Hoch hinein.

Einen Blick  
Nach dem Grabe  
Seiner Habe  
Sendet noch der Mensch zurück –  
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe,  
Was Feuers Wut ihm auch geraubt,  
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,

Er zählt die Häupter seiner Lieben,  
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

In die Erd ists aufgenommen,  
Glücklich ist die Form gefüllt,  
Wirds auch schön zutage kommen,  
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?  
Wenn der Guß mißlang?  
Wenn die Form zersprang?  
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,  
Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heiligen Erde  
Vertrauen wir der Hände Tat,  
Vertraut der Sämann seine Saat  
Und hofft, daß sie entkeimen werde  
Zum Segen, nach des Himmels Rat.  
Noch köstlicheren Samen bergen  
Wir traurend in der Erde Schoß  
Und hoffen, daß er aus den Särgen  
Erbühen soll zu schönern Los.

Von dem Dome,  
Schwer und bang,  
Tönt die Glocke  
Grabgesang.  
Ernst begleiten ihre Trauerschläge  
Einen Wanderer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ists, die teure,  
Ach! es ist die treue Mutter,  
Die der schwarze Fürst der Schatten  
Wegführt aus dem Arm des Gatten,  
Aus der zarten Kinder Schar,  
Die sie blühend ihm gebar,

Die sie an der treuen Brust  
Wachsen sah mit Mutterlust –  
Ach! des Hauses zarte Bande  
Sind gelöst auf immerdar,  
Denn sie wohnt im Schattenlande,  
Die des Hauses Mutter war,  
Denn es fehlt ihr treues Walten,  
Ihre Sorge wacht nicht mehr,  
An verwaister Stätte schalten  
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet,  
Laßt die strenge Arbeit ruhn,  
Wie im Laub der Vogel spielt,  
Mag sich jeder gütlich tun.  
Winkt der Sterne Licht,  
Ledig aller Pflicht  
Hört der Pusch die Vesper schlagen,  
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte  
Fern im wilden Forst der Wandrer  
Nach der lieben Heimathütte.  
Blökend ziehen  
Heim die Schafe,  
Und der Rinder  
Breitgestirnte, glatte Scharen  
Kommen brüllend,  
Die gewohnten Ställe füllend.  
Schwer herein  
Schwankt der Wagen,  
Kornbeladen,  
Bunt von Farben  
Auf den Garben  
Liegt der Kranz,

Und das junge Volk der Schnitter  
Fliegt zum Tanz.  
Markt und Straße werden stiller,  
Um des Lichts gesellige Flamme  
Sammeln sich die Hausbewohner,  
Und das Stadttor schließt sich knarrend.  
Schwarz bedeckt  
Sich die Erde,  
Doch den sichern Bürger schreckt  
Nicht die Nacht,  
Die den Bösen gräßlich wecket,  
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heilige Ordnung, segenreiche  
Himmelstochter, die das Gleiche  
Frei und leicht und freudig bindet,  
Die der Städte Bau gegründet,  
Die herein von den Gefilden  
Rief den ungeselligen Wilden,  
Eintrat in der Menschen Hütten,  
Sie gewöhnt zu sanften Sitten  
Und das teuerste der Bande  
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleißige Hände regen,  
Helfen sich in munterm Bund,  
Und in feurigem Bewegen  
Werden alle Kräfte kund.  
Meister rührt sich und Geselle  
In der Freiheit heiligem Schutz.  
Jeder freut sich seiner Stelle,  
Bietet dem Verächter Trutz.  
Arbeit ist des Bürgers Zierde,  
Segen ist der Mühe Preis,  
Ehrt den König seine Würde,

Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,  
Süße Eintracht,  
Weilet, weilet  
Freundlich über dieser Stadt!  
Möge nie der Tag erscheinen,  
Wo des rauhen Krieges Horden  
Dieses stille Tal durchtoben,  
Wo der Himmel,  
Den des Abends sanfte Röte  
Lieblich malt,  
Von der Dörfer, von der Städte  
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,  
Seine Absicht hats erfüllt,  
Daß sich Herz und Auge weide  
An dem wohlgelungnen Bild.  
Schwingt den Hammer, schwingt,  
Bis der Mantel springt,  
Wenn die Glock soll auferstehen,  
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen  
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit,  
Doch wehe, wenn in Flammenbächen  
Das glühnde Erz sich selbst befreit!  
Blindwütend mit des Donners Krachen  
Zersprengt es das geborstne Haus,  
Und wie aus offnem Höllenrachen  
Speit es Verderben zündend aus;  
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,  
Da kann sich kein Gebild gestalten,  
Wenn sich die Völker selbst befreien,

Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte  
Der Feuerzunder still gehäuft,  
Das Volk, zerreißend seine Kette,  
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!  
Da zerret an der Glocke Strängen  
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt  
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,  
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen,  
Der ruhge Bürger greift zur Wehr,  
Die Straßen füllen sich, die Hallen,  
Und Würgerbanden ziehn umher,  
Da werden Weiber zu Hyänen  
Und treiben mit Entsetzen Scherz,  
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,  
Zerreißen sie des Feindes Herz.  
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen  
Sich alle Bande frommer Scheu,  
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,  
Und alle Laster walten frei.  
Gefährlich ists, den Leu zu wecken,  
Verderblich ist des Tigers Zahn,  
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,  
Das ist der Mensch in seinem Wahn.  
Weh denen, die dem Ewigblinden  
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!  
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden  
Und äschert Städt und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!  
Sehet! wie ein goldner Stern  
Aus der Hülse, blank und eben,

Schält sich der metallne Kern.  
Von dem Helm zum Kranz  
Spielts wie Sonnenglanz,  
Auch des Wappens nette Schilder  
Loben den erfahrenen Bilder.

Herein! herein!  
Gesellen alle, schließt den Reihen,  
Daß wir die Glocke tausend weihen,  
Concordia soll ihr Name sein,  
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine  
Versammle sie die liebende Gemeinde.

Und dies sei fortan ihr Beruf,  
Wozu der Meister sie erschuf!  
Hoch überm niedern Erdenleben  
Soll sie in blauem Himmelszelt  
Die Nachbarin des Donners schweben  
Und grenzen an die Sternenwelt,  
Soll eine Stimme sein von oben,  
Wie der Gestirne helle Schar,  
Die ihren Schöpfer wandelnd loben  
Und führen das bekränzte Jahr.  
Nur ewigen und ernsten Dingen  
Sei ihr metallner Mund geweiht,  
Und stündlich mit den schnellen Schwingen  
Berühr im Fluge sie die Zeit,  
Dem Schicksal leihe sie die Zunge,  
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,  
Begleite sie mit ihrem Schwunge  
Des Lebens wechselvolles Spiel.  
Und wie der Klang im Ohr vergehet,  
Der mächtig tönend ihr entschallt,  
So lehre sie, daß nichts bestehet,  
Das alles Irdische verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges  
Wiegt die Glock mir aus der Gruft,  
Daß sie in das Reich des Klanges  
Steige, in die Himmelsluft.  
Ziehet, ziehet, hebt!  
Sie bewegt sich, schwebt,  
Freude dieser Stadt bedeute,  
Friede sei ihr erst Geläute.

*gelesen von Christian Al-Kadi*

## MENSCHLICHES ELENDE

---

*von Andreas Gryphius*

Was sind wir menschen doch? ein wohnhaus grimmer schmerzen.  
Ein baall des falschen glücks/ ein irrlicht dieser zeit.  
Ein schawplatz herber angst/ vnd wiederwertikeit/  
Ein bald verschmeltzter schnee vnd abgebrante kertzen.  
Dis leben fleucht davon wie ein geschwätz vnd schertzen.  
Die vor vns abgelegt des schwachen leibes kleidt  
Vnd in das todten buch der grossen sterblikeit  
Längst eingeschrieben sind/ sind vns aus sinn vnd hertzen.  
Gleich wie ein eitell traum leicht aus der acht hinfält  
Vnd wie ein strom verscheust/ den keine macht auffhält/  
So mus auch vnser nahm/ lob ehr vnd ruhm verschwinden.  
Was itzund athem holt/ fält vnversehns dahin:  
Was nach vns kommen wird/ wird vns ins grab nach zihn.  
Was sag ich? wir vergehn gleich als ein rauch von winden.

*gelesen von Christian Al-Kadi*

## AN DIE STERNEN

---

*von Andreas Gryphius*

Ihr lichter die ich nicht auff erden saat kan schawen/  
Ihr fackeln die ihr stets das weite firmament  
Mitt ewren flammen ziert/ vndt ohn auffhören brent;  
Ihr blumen die ihr schmückt des grossen himmels awen  
Ihr wächter/ die als Gott die welt auff wolte bawen;  
Sein wortt die weisheit selbst mitt rechten nahmen nent  
Die Gott allein recht misst/ die Gott allein recht kent  
(Wir blinden sterblichen! was wollen wir vns trawen!)  
Ihr bürgen meiner lust/ wie manche schöne nacht  
Hab ich/ in dem ich euch betrachtete gewacht?  
Regirer vnser zeitt/ wen wird es doch geschehen?  
Das ich/ der ewer nicht alhier vergessen kan/  
Euch/ derer libe mir steckt hertz vndt Geister an  
Von andern Sorgen frey was näher werde sehen.

*gelesen von Christian Al-Kadi*

# THRENNEN DES VATTERLANDES

von Andreas Gryphius

Anno 1636

Wir sindt doch nuhmer gantz/ ja mehr den gantz verheret!  
Der frechen völcker schaar/ die rasende posaun  
Das vom blutt fette schwerdt/ die donnernde Carthaun  
Hatt aller schweis/ vnd fleis/ vnd vorraht auff gezehret.  
Die türme stehn in glutt/ die Kirch ist vmbgekehret.  
Das Rahthaus ligt im graus/ die starcken sind zerhawn.  
Die Jungfrawn sindt geschändt/ vnd wo wir hin nur schawn  
Ist fewer/ pest/ vnd todt der hertz vndt geist durchfehret.  
Hier durch die schantz vnd Stadt/ rint alzeit frisches blutt.  
Dreymall sindt schon sechs jahr als vnser ströme flutt  
Von so viel leichen schwer/ sich langsam fortgedrungen.  
Doch schweig ich noch von dem was ärger als der todt.  
Was grimmer den die pest/ vndt glutt vndt hungers noth  
Das nun der Selen schatz/ so vielen abgezwungen.

*gelesen von Christian Al-Kadi*

# DIE HÖLLE

von Andreas Gryphius

Ach! vnd weh!  
Mord! Zetter! Jammer! Angst! Creutz! Marter! Würme! Plagen.  
Pech! Folter! Hencker! Fla i! stanck! Geister! kälte! Zagen!  
Ach vergeh!  
Tieff' vnd Höh'!  
Meer! Hügel! Berge! Felß! wer kan die Pein ertragen?  
Schluck abgrund! ach schluck' eyn! die nichts denn ewig klagen.  
Je vnd Eh!  
Schreckliche Geister der tunckelen hölen/ Ihr die jhr martert vnd Marter  
erduldet  
Kan denn der ewigen Ewigkeit Fewer/ nimmermehr büssen dis was jhr  
verschuldet?  
O grausamm' Angst/ stets sterben sonder sterben/  
Diß ist die Flamme der grimmigen Rache/ die der erhitzete Zorn  
angeblasen:  
Hier ist der Fluch der vndlichen Straffe; hier ist das jmmerdar wachsende  
rasen:  
O Mensch! Verdirb/ vmb hier nicht zu verderben.

*gelesen von Christian Al-Kadi*

# ES IST ALLES EITEL

---

*von Andreas Gryphius*

DV sihst / wohin du sihst nur Eitelkeit auff Erden.  
Was dieser heute baut / reist jener morgen ein:  
Wo itzund Städte stehn / wird eine Wiesen seyn /  
Auff der ein Schäfers-Kind wird spielen mit den Herden.

Was itzund prächtig blüht / sol bald zutretten werden.  
Was itzt so pocht vnd trotzt ist morgen Asch vnd Bein /  
Nichts ist / das ewig sey / kein Ertz / kein Marmorstein.  
Itzt lacht das Glück vns an / bald donnern die Beschwerden.  
Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.

Soll denn das Spiel der Zeit / der leichte Mensch bestehn?  
Ach! was ist alles diß / was wir vor köstlich achten /  
Als schlechte Nichtigkeit / als Schatten / Staub vnd Wind;  
Als eine Wiesen-Blum / die man nicht wider find't.  
Noch wil was ewig ist kein einig Mensch betrachten!

*gelesen von Christopher Arndt*

# DREI GEDICHTE AUS 'SÄNGERLEBEN'

---

*von Joseph von Eichendorff*

## SINGEN KANN ICH NICHT WIE DU ...

Singen kann ich nicht wie du  
Und wie ich nicht der und jener,  
Kannst du's besser, sing frisch zu!  
Andre singen wieder schöner,  
Droben an dem Himmelstor  
Wird's ein wunderbarer Chor.

## GUTER RAT

Springer, der in luft'gem Schreiten  
Über die gemeine Welt,  
Kokettieret mit den Leuten,  
Sicherlich vom Seile fällt.

Schiffer, der nach jedem Winde  
Blas er witzig oder dumm,  
Seine Segel stellt geschwinde,  
Kommt im Wasser schmäählich um.

Weisen Sterne doch die Richtung,  
Hörst du nachts doch fernen Klang,  
Dorthin liegt das Land der Dichtung,  
Fahre zu und frag nicht lang.

## WÜNSCHELRUTE

Schläft ein Lied in allen Dingen,  
Die da träumen fort und fort,  
Und die Welt hebt an zu singen,  
Triffst du nur das Zauberwort.

*gelesen von Christopher Arndt*



# SIE FAULE, VERBUMMELTE SCHLAMPE

---

*von Joachim Ringelnatz*

»Sie faule, verbummelte Schlampe,«  
Sagte der Spiegel zur Lampe.  
»Sie altes, schmieriges Scherbenstück,«  
Gab die Lampe dem Spiegel zurück.  
Der Spiegel in seiner Erbitterung  
Bekam einen ganz gewaltigen Sprung.  
Der zornigen Lampe verging die Puste.  
Sie fauchte, rauchte, schwelte und rußte.  
Das Stubenmädchen ließ beide in Ruhe  
Und doch: Ihr schob man die Schuld in die Schuhe.

*gelesen von Christopher Arndt*

# DIE SCHÖNE MÜLLERIN

---

von Wilhelm Müller

(Im Winter zu lesen.)

## DER DICHTER, ALS PROLOG

Ich lad' euch, schöne Damen, kluge Herrn,  
Und die ihr hört und schaut was Gutes gern,  
Zu einem funkelneuen Spiel  
Im allerfunkelneuesten Styl;  
Schlicht ausgedreht, kunstlos zugestutzt,  
Mit edler deutscher Rohheit aufgeputzt,  
Keck wie ein Bursch im Stadtsoldatenstrauß,  
Dazu wohl auch ein wenig fromm für's Haus:  
Das mag genug mir zur Empfehlung sein,  
Wem die behagt, der trete nur herein.  
Erhoffe, weil es grad' ist Winterzeit,  
Thut euch ein Stündlein hier im Grün nicht Leid;  
Denn wißt es nur, daß heut' in meinem Lied  
Der Lenz mit allen seinen Blumen blüht.  
Im Freien geht die freie Handlung vor,  
In reiner Luft, weit von der Städte Thor,  
Durch Wald und Feld, in Gründen, auf den Höhn;  
Und was nur in vier Wänden darf geschehn,  
Das schaut ihr halb durch's offne Fenster an,  
So ist der Kunst und euch genug gethan.

Doch wenn ihr nach des Spiels Personen fragt,  
So kann ich euch, den Musen sei's geklagt,  
Nur eine präsentiren recht und ächt,  
Das ist ein junger blonder Müllersknecht.  
Denn, ob der Bach zuletzt ein Wort auch spricht,  
So wird ein Bach deshalb Person noch nicht.  
Drum nehmt nur heut' das Monodram vorlieb:  
Wer mehr giebt, als er hat, der heißt ein Dieb.

Auch ist dafür die Szene reich geziert,  
Mit grünem Sammet unten tapeziert,  
Der ist mit tausend Blumen bunt gestickt,  
Und Weg und Steg darüber ausgedrückt.  
Die Sonne strahlt von oben hell herein  
Und bricht in Thau und Thränen ihren Schein,  
Und auch der Mond blickt aus der Wolken Flor  
Schwermüthig, wie's die Mode will, hervor.  
Den Hintergrund umkränzt ein hoher Wald,  
Der Hund schlägt an, das muntre Jagdhorn schallt;  
Hier stürzt vom schroffen Fels der junge Quell  
Und fließt im Thal als Bächlein silberhell;  
Das Mühlrad braust, die Werke klappern drein,  
Man hört die Vöglein kaum im nahen Hain.  
Drum denkt, wenn euch zu rauh manch Liedchen klingt,  
Daß das Lokal es also mit sich bringt.  
Doch, was das Schönste bei den Rädern ist,  
Das wird euch sagen mein Monodramist;  
Verrieth' ich's euch, verdürb' ich ihm das Spiel:  
Gehabt euch wohl und amüsirt euch viel!

## WANDERSCHAFT

Das Wandern ist des Müllers Lust,  
Das Wandern!  
Das muß ein schlechter Müller sein,  
Dem niemals fiel das Wandern ein,  
Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,  
Vom Wasser!  
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,  
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,  
Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,  
Den Rädern!  
Die gar nicht gerne stille stehn,  
Die sich mein Tag nicht müde drehn,  
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,  
Die Steine!  
Sie tanzen mit den muntern Reihn  
Und wollen gar noch schneller sein,  
Die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,  
O Wandern!  
Herr Meister und Frau Meisterin,  
Laßt mich in Frieden weiter ziehn  
Und wandern.

## WOHIN?

Ich hört' ein Bächlein rauschen  
Wohl aus dem Felsenquell,  
Hinab zum Thale rauschen  
So frisch und wunderhell.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,  
Nicht, wer den Rath mir gab,  
Ich mußte gleich hinunter  
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter,  
Und immer dem Bache nach,  
Und immer frischer rauschte,  
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?  
O Bächlein, sprich, wohin?  
Du hast mit deinem Rauschen  
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag' ich denn von Rauschen?  
Das kann kein Rauschen sein:  
Es singen wohl die Nixen  
Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,  
Und wandre fröhlich nach!  
Es gehn ja Mühlenräder  
In jedem klaren Bach.

## **HALT!**

Eine Mühle seh' ich blicken  
Aus den Erlen heraus,  
Durch Rauschen und Singen  
Bricht Rädergebraus.

Ei willkommen, ei willkommen,  
Süßer Mühlengesang!  
Und das Haus, wie so traulich!  
Und die Fenster, wie blank!

Und die Sonne, wie helle  
Vom Himmel sie scheint!  
Ei, Bächlein, liebes Bächlein,  
War es also gemeint?

## **DANKSAGUNG AN DEN BACH**

War es also gemeint,  
Mein rauschender Freund,  
Dein Singen, dein Klingen,  
War es also gemeint?

Zur Müllerin hin!  
So lautet der Sinn.  
Gelt, hab' ich's verstanden?  
Zur Müllerin hin!

Hat sie dich geschickt?  
Oder hast mich berückt?  
Das möcht' ich noch wissen,  
Ob sie dich geschickt.

Nun wie's auch mag sein,  
Ich gebe mich drein:  
Was ich such', ist gefunden,  
Wie's immer mag sein.

Nach Arbeit ich frug,  
Nun hab' ich genug,  
Für die Hände, für's Herze  
Vollauf genug!

## **AM FEIERABEND**

Hätt' ich tausend  
Arme zu rühren!  
Könnt' ich brausend  
Die Räder führen!  
Könnt' ich wehen  
Durch alle Haine!  
Könnt' ich drehen  
Alle Steine!  
Daß die schöne Müllerin  
Merkte meinen treuen Sinn!

Ach, wie ist mein Arm so schwach!  
Was ich hebe, was ich trage,  
Was ich schneide, was ich schlage,  
Jeder Knappe thut es nach.  
Und da sitz' ich in der großen Runde,  
Zu der stillen kühlen Feierstunde,  
Und der Meister spricht zu Allen:  
Euer Werk hat mir gefallen;  
Und das liebe Mädchen sagt  
Allen eine gute Nacht.

## DER NEUGIERIGE

Ich frage keine Blume,  
Ich frage keinen Stern,  
Sie können mir nicht sagen,  
Was ich erfür' so gern.

Ich bin ja auch kein Gärtner,  
Die Sterne stehn zu hoch;  
Mein Bächlein will ich fragen,  
Ob mich mein Herz belog.

O Bächlein meiner Liebe,  
Wie bist du heut' so stumm!  
Will ja nur Eines wissen,  
Ein Wörtchen um und um.

Ja, heißt das eine Wörtchen,  
Das andre heißet Nein,  
Die beiden Wörtchen schließen  
Die ganze Welt mir ein.

O Bächlein meiner Liebe,  
Was bist du wunderlich!  
Will's ja nicht weiter sagen,  
Sag', Bächlein, liebt sie mich?

## DAS MÜHLENLEBEN

Seh' ich sie am Bache sitzen,  
Wenn sie Fliegennetze strickt,  
Oder Sonntags für die Fenster  
Frische Wiesenblumen pflückt;

Seh' ich sie zum Garten wandeln,  
Mit dem Körbchen in der Hand,  
Nach den ersten Beeren spähen  
An der grünen Dornenwand:

Dann wird's eng' in meiner Mühle,  
Alle Mauern ziehn sich ein,  
Und ich möchte flugs ein Fischer,  
Jäger oder Gärtner sein.

Und der Steine lustig Pfeifen,  
Und des Wasserrads Gebraus,  
Und der Werke emsig Klappern,  
'S jagt mich fast zum Thor hinaus.

Aber wenn in guter Stunde  
Plaudernd sie zum Burschen tritt,  
Und als kluges Kind des Hauses  
Seitwärts nach dem Rechten sieht;

Und verständig lobt den Einen,  
Daß der Andre merken mag,  
Wie er's besser treiben solle,  
Geht er ihrem Danke nach –

Keiner fühlt sich recht getroffen,  
Und doch schießt sie nimmer fehl,  
Jeder muß von Schonung sagen,  
Und doch hat sie keinen Hehl.

Keiner wünscht, sie möchte gehen,  
Steht sie auch als Herrin da,  
Und fast wie das Auge Gottes  
Ist ihr Bild uns immer nah. –

Ei, da mag das Mühlenleben  
Wohl des Liedes würdig sein,  
Und die Räder, Stein' und Stampfen  
Stimmen als Begleitung ein.

Alles geht in schönem Tanze  
Auf und ab, und ein und aus:  
Gott gesegne mir das Handwerk  
Und des guten Meisters Haus!

### UNGEDULD

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,  
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein,  
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet  
Mit Kressensamen, der es schnell verräth,  
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:  
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,  
Bis daß er spräch' die Worte rein und klar,  
Bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang,  
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;  
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:  
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich hauchen ein,  
Ich möcht' es säuseln durch den regen Hain;  
O, leuchtet' es aus jedem Blumenstern!  
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern!  
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?  
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.

Ich meint', es müßt' in meinen Augen stehn,  
Auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn,  
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,  
Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund;  
Und sie merkt nichts von all' dem bangen Treiben:  
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

### MORGENGRUß

Guten Morgen, schöne Müllerin!  
Wo steckst du gleich das Köpfchen hin,  
Als wär' dir was geschehen?  
Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer?  
Verstört dich denn mein Blick so sehr?  
So muß ich wieder gehen.

O laß mich nur von ferne stehn,  
Nach deinem lieben Fenster sehn,  
Von ferne, ganz von ferne!  
Du blondes Köpfchen, komm hervor!  
Hervor aus eurem runden Thor,  
Ihr blauen Morgensterne!

Ihr schlummertrunknen Äugelein,  
Ihr thaubetrübten Blümelein,  
Was scheuet ihr die Sonne?  
Hat es die Nacht so gut gemeint,  
Daß ihr euch schließt und bückt und weint  
Nach ihrer stillen Wonne?

Nun schüttelt ab der Träume Flor,  
Und hebt euch frisch und frei empor  
In Gottes hellen Morgen!  
Die Lerche wirbelt in der Luft,  
Und aus dem tiefen Herzen ruft  
Die Liebe Leid und Sorgen.

## DES MÜLLERS BLUMEN

Am Bach viel kleine Blumen stehn,  
Aus hellen blauen Augen sehn;  
Der Bach der ist des Müllers Freund,  
Und hellblau Liebchens Auge scheint,  
Drum sind es meine Blumen.

Dicht unter ihrem Fensterlein  
Da pflanz' ich meine Blumen ein,  
Da ruft ihr zu, wenn Alles schweigt,  
Wenn sich ihr Haupt zum Schlummer neigt,  
Ihr wißt ja, was ich meine.

Und wenn sie thät die Äuglein zu,  
Und schläft in süßer, süßer Ruh',  
Dann lispelt als ein Traumgesicht  
Ihr zu: Vergiß, vergiß mein nicht!  
Das ist es, was ich meine.

Und schließt sie früh die Laden auf,  
Dann schaut mit Liebesblick hinauf:  
Der Thau in euren Äugelein,  
Das sollen meine Thränen sein,  
Die will auf euch meinen.

## THRÄNENREGEN

Wir saßen so traulich beisammen  
Im kühlen Erlendach,  
Wir schauten so traulich zusammen  
Hinab in den rieselnden Bach.

Der Mond war auch gekommen,  
Die Sternlein hinterdrein,  
Und schauten so traulich zusammen  
In den silbernen Spiegel hinein.

Ich sah nach keinem Monde,  
Nach keinem Sternenschein,  
Ich schaute nach ihrem Bilde,  
Nach ihren Augen allein.

Und sahe sie nicken und blicken  
Herauf aus dem seligen Bach,  
Die Blümlein am Ufer, die blauen,  
Sie nickten und blickten ihr nach.

Und in den Bach versunken  
Der ganze Himmel schien,  
Und wollte mich mit hinunter  
In seine Tiefe ziehn.

Und über den Wolken und Sternen  
Da rieselte munter der Bach,  
Und rief mit Singen und Klingen:  
Geselle, Geselle, mir nach!

Da gingen die Augen mir über,  
Da ward es im Spiegel so kraus;  
Sie sprach: Es kommt ein Regen,  
Ade, ich geh' nach Haus.

## MEIN!

Bächlein, laß dein Rauschen sein!  
Räder, stellt eur Brausen ein!  
All' ihr muntern Waldvögelein,  
Groß und klein,  
Endet eure Melodein!  
Durch den Hain  
Aus und ein  
Schalle heut' ein Reim allein:  
Die geliebte Müllerin ist mein!  
Mein!  
Frühling, sind das alle deine Blümelein?  
Sonne, hast du keinen hellern Schein?  
Ach, so muß ich ganz allein,  
Mit dem seligen Worte mein,  
Unverstanden in der weiten Schöpfung sein!

## PAUSE

Meine Laute hab' ich gehängt an die Wand,  
Hab' sie umschlungen mit einem grünen Band –  
Ich kann nicht mehr singen, mein Herz ist zu voll,  
Weiß nicht, wie ich's in Reime zwingen soll.  
Meiner Sehnsucht allerheißesten Schmerz  
Dürft' ich aushauchen in Liederscherz,  
Und wie ich klagte so süß und fein,  
Meint' ich doch, mein Leiden wär' nicht klein.  
Ei, wie groß ist wohl meines Glückes Last,  
Daß kein Klang auf Erden es in sich faßt?

Nun, liebe Laute, ruh' an dem Nagel hier!  
Und weht ein Lüftchen über die Saiten dir,  
Und streift eine Biene mit ihren Flügeln dich,  
Da wird mir bange und es durchschauert mich.  
Warum ließ ich das Band auch hängen so lang'?  
Oft fliegt's um die Saiten mit seufzendem Klang.  
Ist es der Nachklang meiner Liebespein?  
Soll es das Vorspiel neuer Lieder sein?

## MIT DEM GRÜNEN LAUTENBANDE

»Schad' um das schöne grüne Band,  
Daß es verbleicht hier an der Wand,  
Ich hab' das Grün so gern!«  
So sprachst du, Liebchen, heut' zu mir;  
Gleich knüpf' ich's ab und send' es dir:  
Nun hab' das Grüne gern!

Ist auch dein ganzer Liebster weiß,  
Soll Grün doch haben seinen Preis,  
Und ich auch hab' es gern.  
Weil unsre Lieb' ist immergrün,  
Weil grün der Hoffnung Fernen blühn,  
Drum haben wir es gern.

Nun schlingst du in die Locken dein  
Das grüne Band gefällig ein,  
Du hast ja 's Grün so gern.  
Dann weiß ich, wo die Hoffnung wohnt,  
Dann weiß ich, wo die Liebe thront,  
Dann hab' ich 's Grün erst gern.



## DER JÄGER

Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier?  
Bleib', trotziger Jäger, in deinem Revier!  
Hier giebt es kein Wild zu jagen für dich,  
Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes, für mich.  
Und willst du das zärtliche Rehlein sehn,  
So laß deine Büchsen im Walde stehn,  
Und laß deine klaffenden Hunde zu Haus,  
Und laß auf dem Horne den Saus und Braus,  
Und scheere vom Kinne das struppige Haar,  
Sonst scheut sich im Garten das Rehlein fürwahr.

Doch besser, du bliebest im Walde dazu,  
Und ließest die Mühlen und Müller in Ruh'.  
Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig?  
Was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich?  
Drum bleibe, du trotziger Jäger, im Hain,  
Und laß mich mit meinen drei Rädern allein;  
Und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt,  
So wisse, mein Freund, was ihr Herzchen betrübt:  
Die Eber, die kommen zu Nacht aus dem Hain,  
Und brechen in ihren Kohlgarten ein,  
Und treten und wühlen herum in dem Feld:  
Die Eber die schieße, du Jägerheld!

## EIFERSUCHT UND STOLZ

Wohin so schnell, so kraus, so wild, mein lieber Bach?  
Eilst du voll Zorn dem frechen Bruder Jäger nach?  
Kehr' um, kehr' um, und schilt erst deine Müllerin  
Für ihren leichten, losen, kleinen Flattersinn.  
Sahst du sie gestern Abend nicht am Thore stehn,  
Mit langem Halse nach der großen Straße sehn?  
Wenn von dem Fang der Jäger lustig zieht nach Haus,  
Da steckt kein sittsam Kind den Kopf zum Fenster 'naus.  
Geh', Bächlein, hin und sag' ihr das, doch sag' ihr nicht,  
Hörst du, kein Wort, von meinem traurigen Gesicht;  
Sag' ihr: Er schnitzt bei mir sich eine Pfeif' aus Rohr,  
Und bläst den Kindern schöne Tänz' und Lieder vor.

## ERSTER SCHMERZ, LETZTER SCHERZ

Nun sitz' am Bache nieder  
Mit deinem hellen Rohr,  
Und blas' den lieben Kindern  
Die schönen Lieder vor.

Die Lust ist ja verrauschet,  
Das Leid hat immer Zeit:  
Nun singe neue Lieder  
Von alter Seligkeit.

Noch blühn die alten Blumen,  
Noch rauscht der alte Bach,  
Es scheint die liebe Sonne  
Noch wie am ersten Tag.

Die Fensterscheiben glänzen  
Im klaren Morgenschein,  
Und hinter den Fensterscheiben  
Da sitzt die Liebste mein.

Ein Jäger, ein grüner Jäger,  
Der liegt in ihrem Arm –  
Ei, Bach, wie lustig du rauschest!  
Ei, Sonne, wie scheinst du so warm!

Ich will einen Strauß dir pflücken,  
Herzliebste, von buntem Klee,  
Den sollst du mir stellen an's Fenster,  
Damit ich den Jäger nicht seh'.

Ich will mit Rosenblättern  
Den Mühlensteg bestreun:  
Der Steg hat mich getragen  
Zu dir, Herzliebste mein!

Und wenn der stolze Jäger  
Ein Blättchen mir zertritt,  
Dann stürz', o Steg, zusammen  
Und nimm den Grünen mit!

Und trag' ihn auf dem Rücken  
In's Meer, mit gutem Wind,  
Nach einer fernen Insel,  
Wo keine Mädchen sind.

Herzliebste, das Vergessen,  
Es kommt dir ja nicht schwer –  
Willst du den Müller wieder?  
Vergißt dich nimmermehr.

## **DIE LIEBE FARBE**

In Grün will ich mich kleiden,  
In grüne Thränenweiden,  
Mein Schatz hat 's Grün so gern.  
Will suchen einen Zypressenhain,  
Eine Heide voll grünem Rosmarein,  
Mein Schatz hat 's Grün so gern.

Wohlauf zum fröhlichen Jagen!  
Wohlauf durch Heid' und Hagen!  
Mein Schatz hat 's Jagen so gern.  
Das Wild, das ich jage, das ist der Tod,  
Die Heide, die heiß' ich die Liebesnoth,  
Mein Schatz hat 's Jagen so gern.

Grabt mir ein Grab im Wasen,  
Deckt mich mit grünem Rasen,  
Mein Schatz hat 's Grün so gern.  
Kein Kreuzlein schwarz, kein Blümlein bunt,  
Grün, Alles grün so rings und rund!  
Mein Schatz hat 's Grün so gern.

## **DIE BÖSE FARBE**

Ich möchte ziehn in die Welt hinaus,  
Hinaus in die weite Welt,  
Wenn's nur so grün, so grün nicht wär'  
Da draußen in Wald und Feld!

Ich möchte die grünen Blätter all'  
Pflücken von jedem Zweig,  
Ich möchte die grünen Gräser all'  
Weinen ganz tottenbleich.

Ach Grün, du böse Farbe du,  
Was siehst mich immer an,  
So stolz, so keck, so schadenfroh,  
Mich armen weißen Mann?

Ich möchte liegen vor ihrer Thür,  
In Sturm und Regen und Schnee,  
Und singen ganz leise bei Tag und Nacht  
Das eine Wörtchen Ade!

Horch, wenn im Wald ein Jagdhorn ruft,  
Da klingt ihr Fensterlein,  
Und schaut sie auch nach mir nicht aus,  
Darf ich doch schauen hinein.

O binde von der Stirn dir ab  
Das grüne, grüne Band,  
Ade, Ade! und reiche mir  
Zum Abschied deine Hand!

## **BLÜMLEIN VERGIßMEIN**

Was treibt mich jeden Morgen  
So tief in's Holz hinein?  
Was frommt mir, mich zu bergen  
Im unbelauschten Hain?

Es blüht auf allen Fluren  
Blümlein Vergiß mein nicht,  
Es schaut vom heitern Himmel  
Herab in blauem Licht.

Und soll ich's niedertreten,  
Bebt mir der Fuß zurück,  
Es fleht aus jedem Kelche  
Ein wohlbekannter Blick.

Weißt du, in welchem Garten  
Blümlein Vergiß mein steht?  
Das Blümlein muß ich suchen,  
Wie auch die Straße geht.

‘S ist nicht für Mädchenbusen,  
So schön sieht es nicht aus:  
Schwarz, schwarz ist seine Farbe,  
Es paßt in keinen Strauß.

Hat keine grüne Blätter,  
Hat keinen Blüthenduft,  
Es windet sich am Boden  
In nächtig dumpfer Luft.

Wächst auch an einem Ufer,  
Doch unten fließt kein Bach,  
Und willst das Blümlein pflücken,  
Dich zieht der Abgrund nach.

Das ist der rechte Garten,  
Ein schwarzer, schwarzer Flor:  
Darauf magst du dich betten –  
Schleuß zu das Gartenthor!

### **TROCKNE BLUMEN**

Ihr Blümlein alle,  
Die sie mir gab,  
Euch soll man legen  
Mit mir in’s Grab.

Wie seht ihr alle  
Mich an so weh,  
Als ob ihr wüßtet,  
Wie mir gescheh’?

Ihr Blümlein alle,  
Wie welk, wie blaß?  
Ihr Blümlein alle,  
Wovon so naß?

Ach, Thränen machen  
Nicht maiengrün,  
Machen todte Liebe  
Nicht wieder blühn.

Und Lenz wird kommen,  
Und Winter wird gehn,  
Und Blümlein werden  
Im Grase stehn,

Und Blümlein liegen  
In meinem Grab,  
Die Blümlein alle,  
Die sie mir gab.

Und wenn sie wandelt  
Am Hügel vorbei,  
Und denkt im Herzen:  
Der meint’ es treu!

Dann Blümlein alle,  
Heraus, heraus!  
Der Mai ist kommen,  
Der Winter ist aus.

## DER MÜLLER UND DER BACH

*Der Müller.*

Wo ein treues Herze  
In Liebe vergeht.  
Da welken die Lilien  
Auf jedem Beet.

Da muß in die Wolken  
Der Vollmond gehn,  
Damit seine Thränen  
Die Menschen nicht sehn.

Da halten die Englein  
Die Augen sich zu,  
Und schluchzen und singen  
Die Seele zu Ruh'.

*Der Bach.*

Und wenn sich die Liebe  
Dem Schmerz entringt,  
Ein Sternlein, ein neues,  
Am Himmel erblinkt.

Da springen drei Rosen,  
Halb roth, halb weiß,  
Die welken nicht wieder,  
Aus Dornenreis.

Und die Engelein schneiden  
Die Flügel sich ab,  
Und gehn alle Morgen  
Zur Erde hinab.

*Der Müller.*

Ach, Bächlein, liebes Bächlein,  
Du meinst es so gut:  
Ach, Bächlein, aber weißt du,  
Wie Liebe thut?

Ach, unten, da unten,  
Die kühle Ruh'!  
Ach, Bächlein, liebes Bächlein,  
So singe nur zu.

## DES BACHES WIEGENLIED

Gute Ruh', gute Ruh'!  
Thu' die Augen zu!  
Wandrer, du müder, du bist zu Haus.  
Die Treu' ist hier,  
Sollst liegen bei mir,  
Bis das Meer will trinken die Bächlein aus.

Will betten dich kühl,  
Auf weichem Pfühl,  
In dem blauen krystallinen Kämmerlein.  
Heran, heran,  
Was wiegen kann,  
Woget und wieget den Knaben mir ein!

Wenn ein Jagdhorn schallt  
Aus dem grünen Wald,  
Will ich sausen und brausen wohl um dich her.  
Blickt nicht herein,  
Blaue Blümelein!  
Ihr macht meinem Schläfer die Träume so schwer.

Hinweg, hinweg  
Von dem Mühlensteg,  
Böses Mägdlein, daß ihn dein Schatten nicht weckt!  
Wirf mir herein  
Dein Tüchlein fein,  
Daß ich die Augen ihm halte bedeckt!

Gute Nacht, gute Nacht!  
Bis Alles wacht,  
Schlaf' aus deine Freude, schlaf' aus dein Leid!  
Der Vollmond steigt,  
Der Nebel weicht,  
Und der Himmel da oben, wie ist er so weit!

## DER DICHTER, ALS EPILOG

Weil gern man schließt mit einer runden Zahl,  
Tret' ich noch einmal in den vollen Saal,  
Als letztes, fünf und zwanzigstes Gedicht,  
Als Epilog, der gern das Klügste spricht.  
Doch pfuschte mir der Bach in's Handwerk schon  
Mit seiner Leichenred' im nassen Ton.  
Aus solchem hohlen Wasserorgelschall  
Zieht Jeder selbst sich besser die Moral;  
Ich geb' es auf, und lasse diesen Zwist,  
Weil Widerspruch nicht meines Amtes ist.

So hab' ich denn nichts lieber hier zu thun,  
Als euch zum Schluß zu wünschen, wohl zu ruhn.  
Wir blasen unsre Sonn' und Sternlein aus –  
Nun findet euch im Dunkel gut nach Haus,  
Und wollt ihr träumen einen leichten Traum,  
So denkt an Mühlenrad und Wasserschaum,  
Wenn ihr die Augen schließt zu langer Nacht,  
Bis es den Kopf zum Drehen euch gebracht.  
Und wer ein Mädchen führt an seiner Hand,  
Der bitte scheidend um ein Liebespfand,  
Und giebt sie heute, was sie oft versagt,  
So sei des treuen Müllers treu gedacht  
Bei jedem Händedruck, bei jedem Kuß,  
Bei jedem heißen Herzensüberfluß:  
Geb' ihm die Liebe für sein kurzes Leid  
In eurem Busen lange Seligkeit!

*gelesen von Rolf Kaiser*

# DIE WINTERREISE

---

von Wilhelm Müller

## GUTE NACHT

Fremd bin ich eingezogen,  
Fremd zieh' ich wieder aus.  
Der Mai war mir gewogen  
Mit manchem Blumenstrauß.  
Das Mädchen sprach von Liebe,  
Die Mutter gar von Eh' –  
Nun ist die Welt so trübe,  
Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen  
Nicht wählen mit der Zeit:  
Muß selbst den Weg mir weisen  
In dieser Dunkelheit.  
Es zieht ein Mondenschatten  
Als mein Gefährte mit,  
Und auf den weißen Matten  
Such' ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,  
Bis man mich trieb' hinaus?  
Laß irre Hunde heulen  
Vor ihres Herren Haus!  
Die Liebe liebt das Wandern, –  
Gott hat sie so gemacht –  
Von Einem zu dem Andern –  
Fein Liebchen, Gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören,  
Wär' Schad' um deine Ruh',  
Sollst meinen Tritt nicht hören –  
Sacht, sacht die Thüre zu!  
Ich schreibe nur im Gehen  
An's Thor noch gute Nacht,  
Damit du mögest sehen,  
Ich hab' an dich gedacht.

## DIE WETTERFAHNE

Der Wind spielt mit der Wetterfahne  
Auf meines schönen Liebchens Haus.  
Da dacht' ich schon in meinem Wahne,  
Sie pfiß' den armen Flüchtling aus.

Er hätt' es ehr bemerken sollen,  
Des Hauses aufgestecktes Schild,  
So hätt' er nimmer suchen wollen  
Im Haus ein treues Frauenbild.

Der Wind spielt drinnen mit den Herzen,  
Wie auf dem Dach, nur nicht so laut.  
Was fragen sie nach meinen Schmerzen?  
Ihr Kind ist eine reiche Braut.

## GEFRORENE THRÄNEN

Gefrorne Tropfen fallen  
Von meinen Wangen ab:  
Und ist's mir denn entgangen,  
Daß ich geweinet hab'?

Ei Thränen, meine Thränen,  
Und seid ihr gar so lau,  
Daß ihr erstarrt zu Eise,  
Wie kühler Morgenthau?

Und dringt doch aus der Quelle  
Der Brust so glühend heiß,  
Als wolltet ihr zerschmelzen  
Des ganzen Winters Eis.

## ERSTARRUNG

Ich such' im Schnee vergebens  
Nach ihrer Tritte Spur,  
Hier, wo wir oft gewandelt  
Selbender durch die Flur.

Ich will den Boden küssen,  
Durchdringen Eis und Schnee  
Mit meinen heißen Thränen,  
Bis ich die Erde seh'.

Wo find' ich eine Blüthe,  
Wo sind' ich grünes Gras?  
Die Blumen sind erstorben,  
Der Rasen sieht so blaß.

Soll denn kein Angedenken  
Ich nehmen mit von hier?  
Wenn meine Schmerzen schweigen,  
Wer sagt mir dann von ihr?

Mein Herz ist wie erfroren,  
Kalt starrt ihr Bild darin:  
Schmilzt je das Herz mir wieder,  
Fließt auch das Bild dahin.

## DER LINDENBAUM

Am Brunnen vor dem Thore  
Da steht ein Lindenbaum:  
Ich träumt' in seinem Schatten  
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde  
So manches liebe Wort;  
Es zog in Freud' und Leide  
Zu ihm mich immer fort.

Ich muß' auch heute wandern  
Vorbei in tiefer Nacht,  
Da hab' ich noch im Dunkel  
Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,  
Als riefen sie mir zu:  
Komm her zu mir, Geselle,  
Hier findest du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen  
Mir grad' in's Angesicht,  
Der Hut flog mir vom Kopfe,  
Ich wendete mich nicht.



Nun bin ich manche Stunde  
Entfernt von jenem Ort,  
Und immer hör' ich's rauschen:  
Du fändest Ruhe dort!

### **DIE POST**

Von der Straße her ein Posthorn klingt.  
Was hat es, daß es so hoch aufspringt,  
Mein Herz?

Die Post bringt keinen Brief für dich:  
Was drängst du denn so wunderbarlich,  
Mein Herz?

Nun ja, die Post kommt aus der Stadt,  
Wo ich ein liebes Liebchen hatt',  
Mein Herz!

Willst wohl einmal hinübersehn,  
Und fragen, wie es dort mag gehn,  
Mein Herz?

### **WASSERFLUTH**

Manche Thrän' aus meinen Augen  
Ist gefallen in den Schnee;  
Seine kalten Flocken saugen  
Durstig ein das heiße Weh.

Wann die Gräser sprossen wollen,  
Weht daher ein lauer Wind,  
Und das Eis zerspringt in Schollen,  
Und der weiche Schnee zerrinnt.

Schnee, du weißt von meinem Sehnen:  
Sag' mir, wohin geht dein Lauf?  
Folge nach nur meinen Thränen,  
Nimmt dich bald das Bächlein auf.

Wirst mit ihm die Stadt durchziehen,  
Muntre Straßen ein und aus:  
Fühlst du meine Thränen glühen,  
Da ist meiner Liebsten Haus.

### **AUF DEM FLUSSE**

Der du so lustig rauschtest,  
Du heller, wilder Fluß,  
Wie still bist du geworden,  
Giebst keinen Scheidegruß.

Mit harter, starrer Rinde  
Hast du dich überdeckt,  
Liegst kalt und unbeweglich  
Im Sande hingestreckt.

In deine Decke grab' ich  
Mit einem spitzen Stein  
Den Namen meiner Liebsten  
Und Stund' und Tag hinein:

Den Tag des ersten Grußes,  
Den Tag, an dem ich ging,  
Um Nam' und Zahlen windet  
Sich ein zerbrochener Ring.

Mein Herz, in diesem Bache  
Erkennst du nun dein Bild?  
Ob's unter seiner Rinde  
Wohl auch so reißend schwillt?

## RÜCKBLICK

Es brennt mir unter beiden Sohlen,  
Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee.  
Ich möcht' nicht wieder Athem holen,  
Bis ich nicht mehr die Thürme seh'.

Hab' mich an jedem Stein gestoßen,  
So eilt' ich zu der Stadt hinaus;  
Die Krähen warfen Bäll' und Schloßen  
Auf meinen Hut von jedem Haus.

Wie anders hast du mich empfangen,  
Du Stadt der Unbeständigkeit!  
An deinen blanken Fenstern sangen  
Die Lerch' und Nachtigall im Streit.

Die runden Lindenbäume blühten,  
Die klaren Rinnen rauschten hell,  
Und ach, zwei Mädchenaugen glühten! –  
Da war's geschehn um dich, Gesell!

Kömmt mir der Tag in die Gedanken,  
Möcht' ich noch einmal rückwärts sehn,  
Möcht' ich zurücke wieder wanken,  
Vor ihrem Hause stille stehn.

## DER GREISE KOPF

Der Reif hatt' einen weißen Schein  
Mir über's Haar gestreuet.  
Da meint' ich schon ein Greis zu sein,  
Und hab' mich sehr gefreuet.

Doch bald ist er hinweggethaut,  
Hab' wieder schwarze Haare,  
Daß mir's vor meiner Jugend graut –  
Wie weit noch bis zur Bahre!

Vom Abendroth zum Morgenlicht  
Ward mancher Kopf zum Greise.  
Wer glaubt's? Und meiner ward es nicht  
Auf dieser ganzen Reise!

## DIE KRÄHE

Eine Krähe war mit mir  
Aus der Stadt gezogen,  
Ist bis heute für und für  
Um mein Haupt geflogen.

Krähe, wunderliches Thier,  
Willst mich nicht verlassen?  
Meinst wohl bald als Beute hier  
Meinen Leib zu fassen?

Nun, es wird nicht weit mehr gehn  
An dem Wanderstabe.  
Krähe, laß mich endlich sehn  
Treue bis zum Grabe!

## LETZTE HOFFNUNG

Hier und da ist an den Bäumen  
Noch ein buntes Blatt zu sehn,  
Und ich bleibe vor den Bäumen  
Oftmals in Gedanken stehn.

Schaue nach dem einen Blatte,  
Hänge meine Hoffnung dran;  
Spielt der Wind mit meinem Blatte,  
Zittr' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,  
Fällt mit ihm die Hoffnung ab,  
Fall' ich selber mit zu Boden,  
Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

## IM DORFE

Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten.  
Die Menschen schnarchen in ihren Betten,  
Träumen sich Manches, was sie nicht haben,  
Thun sich im Guten und Argen erlaben:  
Und morgen früh ist Alles zerflossen. –  
Je nun, sie haben ihr Theil genossen,  
Und hoffen, was sie noch übrig ließen,  
Doch wieder zu finden auf ihren Kissen.

Bellt mich nur fort, ihr wachen Hunde,  
Laßt mich nicht ruhn in der Schlummerstunde!  
Ich bin zu Ende mit allen Träumen –  
Was will ich unter den Schläfern säumen?

## DER STÜRMISCHE MORGEN

Wie hat der Sturm zerrissen  
Des Himmels graues Kleid!  
Die Wolkenfetzen flattern  
Umher in mattem Streit.

Und rothe Feuerflammen  
Ziehn zwischen ihnen hin.  
Das nenn' ich einen Morgen  
So recht nach meinem Sinn!

Mein Herz sieht an dem Himmel  
Gemalt sein eignes Bild –  
Es ist nichts als der Winter,  
Der Winter kalt und wild!

## TÄUSCHUNG

Ein Licht tanzt freundlich vor mir her;  
Ich folg' ihm nach die Kreuz und Quer;  
Ich folg' ihm gern, und seh's ihm an,  
Daß es verlockt den Wandersmann.  
Ach, wer wie ich so elend ist,  
Giebt gern sich hin der bunten List,  
Die hinter Eis und Nacht und Graus  
Ihm weist ein helles, warmes Haus,  
Und eine liebe Seele drin –  
Nur Täuschung ist für mich Gewinn!

## DER WEGWEISER

Was vermeid' ich denn die Wege,  
Wo die andren Wandrer gehn,  
Suche mir versteckte Stege  
Durch verschneite Felsenhöhn?

Habe ja doch nichts begangen,  
Daß ich Menschen sollte scheun –  
Welch ein thörichtes Verlangen  
Treibt mich in die Wüstenein?

Weiser stehen auf den Straßen,  
Weisen auf die Städte zu,  
Und ich wandre sonder Maßen,  
Ohne Ruh', und suche Ruh'.

Einen Weiser seh' ich stehen  
Unverrückt vor meinem Blick;  
Eine Straße muß ich gehen,  
Die noch Keiner ging zurück.

## DAS WIRTHSHAUS

Auf einen Todtenacker  
Hat mich mein Weg gebracht.  
Allhier will ich einkehren:  
Hab' ich bei mir gedacht.

Ihr grünen Todtenkränze  
Könnt wohl die Zeichen sein,  
Die müde Wandrer laden  
In's kühle Wirthshaus ein.

Sind denn in diesem Hause  
Die Kammern all' besetzt?  
Bin matt zum Niedersinken  
Und tödtlich schwer verletzt.

O unbarmherz'ge Schenke,  
Doch weisest du mich ab?  
Nun weiter denn, nur weiter,  
Mein treuer Wanderstab!

## DAS IRRLICHT

In die tiefsten Felsengründe  
Lockte mich ein Irrlicht hin:  
Wie ich einen Ausgang finde,  
Liegt nicht schwer mir in dem Sinn.

Bin gewohnt das irre Gehen,  
'S führt ja jeder Weg zum Ziel:  
Unsre Freuden, unsre Wehen,  
Alles eines Irrlichts Spiel!

Durch des Bergstroms trockne Rinnen  
Wind' ich ruhig mich hinab –  
Jeder Strom wird 's Meer gewinnen,  
Jedes Leiden auch ein Grab.

## **RAST**

Nun merk' ich erst, wie müd' ich bin,  
Da ich zur Ruh' mich lege;  
Das Wandern hielt mich munter hin  
Auf unwirthbarem Wege.

Die Füße frugen nicht nach Rast,  
Es war zu kalt zum Stehen,  
Der Rücken fühlte keine Last,  
Der Sturm half fort mich wehen.

In eines Köhlers engem Haus  
Hab' Obdach ich gefunden;  
Doch meine Glieder ruhn nicht aus:  
So brennen ihre Wunden.

Auch du, mein Herz, im Kampf und Sturm  
So wild und so verwegen,  
Fühlst in der Still' erst deinen Wurm  
Mit heißem Stich sich regen!

## **DIE NEBENSonnen**

Drei Sonnen sah ich am Himmel stehn,  
Hab' lang' und fest sie angesehen;  
Und sie auch standen da so stier,  
Als könnten sie nicht weg von mir.  
Ach, meine Sonnen seid ihr nicht!  
Schaut Andren doch in's Angesicht!  
Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei:  
Nun sind hinab die besten zwei.  
Ging' nur die dritt' erst hinterdrein!  
Im Dunkel wird mir wohler sein.

## **FRÜHLINGSTRAUM**

Ich träumte von bunten Blumen,  
So wie sie wohl blühen im Mai,  
Ich träumte von grünen Wiesen,  
Von lustigem Vogelgeschrei.

Und als die Hähne krächten,  
Da ward mein Auge wach;  
Da war es kalt und finster,  
Es schrieen die Raben vom Dach.

Doch an den Fensterscheiben  
Wer malte die Blätter da?  
Ihr lacht wohl über den Träumer,  
Der Blumen im Winter sah?

Ich träumte von Lieb' um Liebe,  
Von einer schönen Maid,  
Von Herzen und von Küssen,  
Von Wonn' und Seligkeit.

Und als die Hähne krächten,  
Da ward mein Herze wach;  
Nun sitz' ich hier alleine  
Und denke dem Traume nach.

Die Augen schließ' ich wieder,  
Noch schlägt das Herz so warm.  
Wann grünt ihr Blätter am Fenster?  
Wann halt' ich dich, Liebchen, im Arm?

## EINSAMKEIT

Wie eine trübe Wolke  
Durch heitre Lüfte geht,  
Wann in der Tanne Wipfel  
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh' ich meine Straße  
Dahin mit trägem Fuß,  
Durch helles, frohes Leben,  
Einsam und ohne Gruß.

Ach, daß die Lust so ruhig!  
Ach, daß die Welt so licht!  
Als noch die Stürme tobten,  
War ich so elend nicht.

## MUTH!

Fliegt der Schnee mir in's Gesicht,  
Schüttl' ich ihn herunter.  
Wenn mein Herz im Busen spricht,  
Sing' ich hell und munter.

Höre nicht, was es mir sagt,  
Habe keine Ohren.  
Fühle nicht, was es mir klagt,  
Klagen ist für Thoren.

Lustig in die Welt hinein  
Gegen Wind und Wetter!  
Will kein Gott auf Erden sein,  
Sind wir selber Götter.

## DER LEIERMANN

Drüben hinter'm Dorfe  
Steht ein Leiermann,  
Und mit starren Fingern  
Dreht er was er kann.

Barfuß auf dem Eise  
Schwankt er hin und her;  
Und sein kleiner Teller  
Bleibt ihm immer leer.

Keiner mag ihn hören,  
Keiner sieht ihn an;  
Und die Hunde brummen  
Um den alten Mann.

Und er läßt es gehen  
Alles, wie es will,  
Dreht, und seine Leier  
Steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter,  
Soll ich mit dir gehn?  
Willst zu meinen Liedern  
Deine Leier drehn?

*gelesen von Rolf Kaiser*